7.N.122.985

Gratz 27. Sept. 1881.

Meine hochgeehrte Freundin!

Wie gerne hätte ich nach Wien ge-
schrieben, und wie oft habe ich des Morgens
gedacht: heute schreibe ich. Allein hier
gehöre ich nicht Eine Stunde mir selbst an,
und mehr Liebe, denn ich immer vorsitze,
dauert täglich bis gegen Mitternacht. Dazu
kommt, daß ich nicht [illegible], wie ein normaler
Mensch, gleich schreiben kann. Der gehabte Tisch
bringt mir nicht, und oft, die richtige Stellung
suchend, komme ich mir vor wie ein armer
Hund, der sich zwanzig Mal im Kreis dreht,
um das rechte Plätzchen zu finden. Finde ich's,
und weiß ich ein paar ganz ruhige Stunden
vor mir zu haben, und schreibe ich an eine Seele,
die Sinn hat für meine Neigungen, dann

freilich kommt es zu einem Briefschreiben,
das ich zu den größten Genüssen zähle, die
ich kenne. Solche Briefe kann ich aber nur
von Zuhörern schreiben, und ein solcher war
mein letzter. Das, was ich meine, haben
Sie gewiß herausgefühlt, und als „Kunst-
begriff" bezeichnet. Was dabei zum Ausdruck
kommt, ist eine Lebensrichtung.
Auf das, was Sie Verstandesspielen nennen,
lasse ich mich nicht näher ein, und vielleicht
aus demselben Grunde, aus dem Sie nicht weiter
fragen. Auch gestehe ich Ihnen offen, daß ich nicht ganz
sicher bin zu wissen, was Sie meinen. Wenigstens
paßt der Ausdruck „scherzhafte Ironie" auf keinen
meiner Briefe, und auf den „gläubigen Fortschritt"
kann ich nicht kommen, wenn ich allen Ernstes
glaube. Viel ist gewiß nicht Ihnen gegenüber.
das freundliche Denken ist, selbst auf ein
einziges Mal im Jahre beschränkt, zu viel.
Ihnen für jede Freude, die mir von Ihnen
wird, zu danken, habe ich längst aufgegeben.
Eine Art Gesamtdank liegt immer in der

ständigkeit, mit welcher der Brief geschrieben
wird, und keine Abmahnung mag es verhindern,
daß von Zeit zu Zeit ein ausdrücklicher Dank
sich Bahn bricht. Man schreibt eben immer,
wie es geschrieben sein will, und darüber, daß
„sich besser spricht, als schreibt,“ sind wir längst
einig; aber es muß eben größtentheils geschrieben sein.

Mein Flügelwort haben Sie verstanden, wie
nur Sie verstehen können, und gönnen Sie das
„gut todt sein“ auch dem Wegweiser, so wär's
flüstert er dich, und wie gern! nicht mehr zu
erscheinen. — Daß man nicht zu allem haben
müßte, habe ich Sinn und Tugend unserer etwaigen
Freundin Helene, und mit denselben Worten, er-
klärt, als sie mir vorwarf, ich vernachlässige
vollständig die Kunstgeschichte.

Zum Schluß: Seit zwei Tagen ist mein alter
Freund Oscar Schmidt aus Straßburg hier, und
bleibt noch 4–5 Tage. Seine ersten Worte waren:
Sie sind unser Philosoph. Wie schön wäre, wenn
Sie und Riehl noch hätten! Doch ich muß schließen.
Für's Leben Ihr
Lazarus

…ADTBIBLIOTHEK